



wissen es recht gut! Und während der ganzen Unterredung bot der Minister Alles auf, um die gefährliche Mitteilung nicht amtlich entgegenzunehmen zu müssen.

Kurz darauf sprach er den russischen Botschafter Fürsten Doloff, schüttelte sich bei diesem das Herz aus und rief aufs Neue die guten Dienste des Cabinets von St. Petersburg an.

„Was werden Sie thun, wenn Sie nun doch angegriffen werden?“ fragte Fürst Doloff. — „Wir werden“, entgegnete der Herzog Decazes in festem Tone und auf eigene Faust, „wir werden uns hinter die Loire zurückziehen, dort unsere Armeen concentriren und es den deutschen Heeren freistellen, das übrige Frankreich zu besetzen.“ — „Das werden Sie nicht thun,“ rief Fürst Doloff erregt. — „Doch, es ist schon beschlossene Sache und Europa mag mit verkränkten Armen zusehen, wie Frankreich, ohne sich nur zur Wehre zu setzen, verwüstet wird.“ — „Da muß ich doch mit dem Marschall sprechen“, erwiderte der Botschafter. „Sie müssen sich verteidigen. Glauben Sie, daß ich den Marschall jetzt im Elysee finde?“ — „Ich bezweifle es. Er sollte eben heute ein Fort in der Nähe von Paris besichtigen.“

Raum hatten die beiden Staatsmänner sich getrennt, so eilte der Herzog Decazes, nachdem er vernommen, daß der Marschall seinen Auszug glücklich Weise auf den folgenden Tag verschoben hatte, zu dem Präsidenten, um dafür zu sorgen, daß derselbe gegen Doloff die nämliche Sprache führe, was auch wirklich geschah und nicht wenig dazu beitrug, die Action Rußlands zu beschleunigen. Ebenfalls auf Eingebung des Herzogs Decazes, erschien nun in der „Times“ der bekannte Marquis des Herrn v. Blowitz: eine am Berliner Hofe sehr mächtige Militärpartei, sagte dieser Correspondent, wolle Frankreich den Krieg erklären, auf Paris marschiren und von dem Plateau von Aron herab die Festung Belfort und eine Fadenmitel von zehn Milliarden, in zwanzig Jahren mit fünf Procent Zinsen und ohne Anticipationstermine zahlbar, fordern.

Der Artikel machte merkwürdigen (?) Weise in Europa unheimlich bar keine besondern Eindruck; aber von Berlin ließen sich sofort Verwahrungen vernehmen und schon nach einigen Tagen lenkte die deutsche Presse in friedliche Bahnen ein. Diese erfreuliche Wendung war offenbar der Intervention Englands und Rußlands zu danken. Am 11. Mai trafen die beiden Kaiser in Berlin zusammen und noch an demselben Tage ließ Fürst Bismarck dem Lord Derby seinen Dank für die von der englischen Regierung angebotenen guten Dienste mit der Versicherung aussprechen, daß es nie in seiner Absicht gelegen hätte, den Frieden zu stören. Gleichzeitig sagte Lord Derby zu dem französischen Gesandten, Herrn Gavard: „Der Czar hat sich entschlossen, mit Nachdruck zu sprechen, und jede Gefahr eines Konflikts ist jetzt beseitigt.“

Am folgenden Tage antwortete der Unterstaatssecretär Bourke im Hause der Gemeinen auf eine Interpellation des Sir Charles Dillie, die Regierung hätte beruhigende Nachrichten aus Berlin erhalten, welche sie zu der Annahme berechtigten, daß der europäische Friede nicht gefährdet werden werde. Graf Derby bestätigte dies Herrn Gavard mit dem Besatze, daß Graf Schumaloff von seinem Souverän eine Depeche des nämlichen Inhalts erhalten hätte, und daß Fürst Gortschakoff noch ein Circular erlassen werde, um Europa zu beruhigen. „Die Kriegsgefahr ist also für den Augenblick beschworen“, fügte Lord Derby hinzu, „ob auch für später, ist eine andere Frage. Doch darf man vielleicht sagen, Deutschland werde aus Rücksicht auf euch keinen Krieg mit Rußland und aus Rücksicht auf Rußland keinen Krieg mit euch anfangen. Es ist uns angenehm gewesen, etwas für Frankreich thun zu können.“ Um dieselbe Zeit bemerkte Kaiser Wilhelm gegen den französischen Botschafter, Herrn von Gontaut-Byron, alle jene Gerüchte hätten auf großer Uebertreibung und auf Börsenmanövern beruht, etwas später äußerte der deutsche Kaiser gegen den französischen Militär-Bevollmächtigten, Herrn v. Polignac: „Man hat uns vorträgen wollen: aber jetzt ist das alles vorüber.“

So haben im Jahre 1875 der Herzog Decazes und Herr Dppert, genannt v. Blowitz, den europäischen Frieden gerettet.

**Ungarn.**

P. L. Budapest, 15. September. Die Spannung zwischen Rußland und Deutschland, die tagtäglich in den mannigfachen Symptomen und in Kundgebungen, noch weit bedeutsamer als die journalistische Polemik sind, zum Ausdruck kommt, verleiht manche Organe zu sehr gewagten Uebertreibungen. So läßt sich der „Standard“ melden, die Dinge seien bereits so weit gediehen, daß Fürst Bismarck sowohl, wie Fürst Gortschakoff ihren Souveränen ihre Demission eingereicht haben. Das Resultat dieser Schritte sei noch nicht bekannt, aber es seien Anzeichen vorhanden, daß die Resignation beider Kanzler sehr ernst in Erwägung gezogen wird, wiewohl eine unmittelbare Entscheidung nicht zu erwarten sei. Wie gesagt, wir erwöhnen diese Meldung nur als eines Symptoms der herrschenden Unangenehmheit und Unklarheit, ohne sie übertrieben ernst zu nehmen. Insbesondere was den Fürsten Gortschakoff betrifft, weiß alle Welt, daß dieser Diplomat freiwillig niemals auf das Amt verzichten wird, dessen Einfluß er in der letzten Zeit so wenig im Interesse des Friedens verwerthete. Bei dem Fürsten Bismarck ist der Fall wohl denkbar, daß er auf sein Amt resignirt, wenn es ihm nicht gelingt, der Politik des Deutschen Reiches jene Richtung anzuweisen, die er in seinem klaren, weit voraus-

blickenden Urtheile als die ersprießliche hält. Doch ist trotz des Gegenjages zwischen Gastein und Alexandrow, der auch mehr aus den Ereignissen herausgelaugt wird, als er thatsächlich existiren mag, durchaus nichts bekannt, was den deutschen Kanzler in dem gegenwärtigen Augenblicke zu einem so hochbedeutenden Entschlusse bestimmen könnte, und so mag denn die doppelte Kanzlerreise ganz ruhig in das Reich der Legenden geworfen werden, in das die Nordd. Allg. Zeitung kürzlich sogar die aller Welt bekannte Kanzlersehde geworfen hat.

Wien, 15. September. Von dem angeblichen Ableben des Czars ist weder im Auswärtigen Amte noch bei der russischen Botschaft etwas bekannt.

Prag, 15. September. Die allgemeine tschechische Abgeordneten-Conferenz findet zwischen dem 19. und dem 23. September statt. Der derselben zu unterbreitende Antrag betreffs Beschäftigung des Reichsraths wird von den hiesigen Vertrauensmännern festgesetzt werden.

**Asien.**

Bordeaux, 15. September. Bei der gestrigen engeren Deputirten-Wahl wurden 9350 Stimmen abgegeben. Der Republikaner Achard wurde mit 4698 Stimmen gegen Blanqui gewählt, auf welchen 4440 Stimmen entfielen. — Bei den gestern stattgehabten weiteren Deputirten-Wahlen wurde im Departement Gotes du Nord 1 Monarchist, im Departement Drome 1 Republikaner gewählt.

London, 15. September. Nachrichten aus Durum melden: Die Aithey-Stämme leiten den englischen Truppen Beistand. General Roberts hofft eine Vereinbarung mit den Häuptlingen der benachbarten Stämme treffen zu können, um sich den Weg durch den Sutargardan-Paß zu sichern. — Der Emir von Afghanistan wird aufgefordert werden, mit der voranschreitenden britischen Armee zu cooperiren und die Gerechtigkeit und die Zweckmäßigkeit von Maßregeln zur Bestrafung der Theilnehmer am Massacre in Kabul anzuerkennen.

Athen, 14. September. Die christlichen, mohamedanischen und jüdischen Bewohner von Janina haben an den König von Griechenland und an das griechische Ministerium Depechen gerichtet, worin sie die drei in Konstantinopel weilenden Vertreter Janinas beschuldigen, den Titel von Vertretern der Bevölkerung von Janina zu usurpiren. Die Absender dieser Depechen verlangen die Einverleibung Janinas in Griechenland.

Kanung, 11. September. Das Personal der britischen Mission verließ noch nicht Mandalay.

Simla, 14. September. Die afghanischen Truppen marschiren gegen Zelatolab. Das Gros der britischen Armee wird den Vormarsch in 25 Tagen beginnen und in Kabul am 20. October eintreffen.

Simla, 15. September. Scholam Hussein Khan ist in Schutargardan eingetroffen. Die Kojak-Stämme erklärten sich bereit den Engländern zu dienen, auch der Khan von Khetal stellte die Hülsquellen seines Landes der englischen Regierung zur Verfügung.

**Zur neuen Occupation.**

Aus dem Hauptquartier Han-Kowak wird unterm 8. d. geschrieben:

„Wir befinden uns bereits in dem in letzter Zeit so viel genannten Lim-Gebiete. Es war heute früh gegen 6 Uhr, als die in Cojica im Lager liegenden Truppen antraten, um den Marsch nach dem Paschalik vorzunehmen. Am Tage vorher hatten bereits einige Abtheilungen, welche als Plantendungen bestimmt waren, ihre beschwerliche Tour über die Gebirge angetreten, und zwar das 25. Jäger-Bataillon, welches die rechte, ein Bataillon des 44. Infanterie-Regt. Erzherzog Albrecht, welches die linke Seitencolonne zu bilden hatte. Für das Centrum waren die weiteren Abtheilungen von Albrechts-Infanterie, das Infanterie-Regiment Nr. 41 Baron Kellner und zwei Gebirgsbatterien bestimmt, während als Avantgarde ein weiteres Bataillon von Albrecht zu fungiren hatte. Als Reserve blieben in Cojica 4 weitere Bataillone zurück.“

Das Commando der für Plelje (Taschliwa) bestimmten Occupationstruppen führt General-Major Kiliès, als Generalstabs-Chef wurde Hauptmann Konrad ernannt.

Am Tage vorher, kurz nach der Ankunft des Herzogs von Württemberg in Cojica, hatte ich noch eine Audienz bei demselben und theilte mit Sr. königliche Hoheit mit, daß das Commissions-Gutachten über die Stimmung der Bevölkerung im Lim-Gebiet allerdings nicht besonders zuverlässig laute, daß aber neuere Kundschafter Meldungen einen Umschwung zum Besten in der Gesinnung der Bevölkerung von Taschliwa constatirten hätten. Sobald das türkische Militär, welches dort garnisonirt (durchwegs Anatolier) und die osmanischen Juncionäre nicht eine zweideutige Rolle spielen, würde die Occupation ganz glatt von statten gehen. Zwischenfälle, bei denen Schlüsse gewöhnlich werden, seien natürlich bei der Bevölkerung des Paschaliks nie ausgeschlossen.

Während am Vortage ein harter Gewittergen die Seitencolonnen auf ihrem Marsch begleitete, herrschte am heutigen Morgen das schönste Wetter. Herzog von Württemberg erschien mit dem Generalstabs-Chef Dorsy Albert, von den Klängen der Volkshymne begrüßt. Generalmajor

lustige Regionen verließ. Jetzt kommt an unsere Häse die Reihe, und da dürfte Ihnen aus besondrer Rücksicht der Vorrang gelassen werden. Nun, mein lieber Graf, müssen Sie schnell gesund und kräftig werden, da, wie gesagt, Ihnen die Krankheit gar nichts mehr nützen kann. Einstweilen gibt die isabone Vera ein nachsahmungs würdiges Beispiel, denn sie ist bereits vollkommen hergestellt und nur eine kleine röhliche Narbe an ihrem Arm zeigt an, daß sie am blutigen Kampfe theilgenommen. Also noch einmal, Graf, werden Sie gesund, lassen Sie sich von den Herren Generalen ganz ruhig zum Tode verurtheilen, während ich diese erwernten Städte mit dem nöthigen Instrumente da (er deutete auf einen Kugel) durchsetze. Für Alles sorgen die Mächten.“

„Wir flüchten doch zusammen, lieber Doctor!“ fragte Gobjemba. „Natürlich, wengleich ich nicht mehr so viel Gefahr laufe, gefängt zu werden, seitdem sich ein von meinen ärztlichen Kenntnissen so durchdringender Advocat gefunden hat, wie General Kratujow.“

„Und Valentin?“ fragte Gobjemba. „Sorgen Sie sich nicht für mich,“ sprach dieser mit schwacher Stimme, „wenn ich auch zurückbleibe, werden die Russen meine Lebens-tage nicht abtörcen können; ich fühle, daß diese Tage gezählt sind. . . Der Allmächtige warte, daß, wenn ich vor meine edle Gebieterin dort oben hintrete, ich ihr sagen kann: „Frau! Dein Sohn lebt und ist frei!“ Der alte Vithauer hatte mit solcher Anstrengung gesprochen, daß seine Kräfte ihn gänzlich verließen. Erschöpft sank er auf das saule Stroch zurück. Mitleidsvoll eilten Gobjemba und der Doctor zu dem alten Mann, um ihm Beistand zu leisten. In der Ausübung der schönsten christlichen Tugend — der Nächstenliebe — vergaßen die edlen Männer ihre eigenen schweren Drangsale. (Fortsetzung folgt.)

**Notiz.**

— Vater. Nun, wo kommt du her, Julie? — Julie. Vom Markte, lieber Vater: und was meinst du, das ich gefunden habe? — Vater. Nun? — Etwas gar einen Geldbeutel? — Julie. Nein; sondern, — daß Alles recht theuer ist.

Nikolaus v. Kiliès trat vor und erstattete die Meldung: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers trete ich mit meinen Truppen den Vormarsch zur Besetzung des Paschaliks Novi-Bazar an.“ Die Colonnen setzten sich jedann in Bewegung, der Herzog und sein Stab schlossen sich an und unter den Klängen der Musik ging es durch die enge Hauptstraße des romantisch gelegenen Cojica die Berge hinan. Mit merkwürdigen Gesichtern sahen die zahlreichen in Cojica sich aufhaltenden Montenegrner dem Zuge nach, der sich wie eine endlose Schlange die Berge emporkam: Hunderte von Tragthieren schlossen die Colonnen. Der Weg stieg anfangs höher und höher; elend war die Straße, nur insofern die Truppen ausgebeßert, aber die prächtigsten Panoramen boten sich dem entzückten Auge, wenn eine Schlingung einmal den Fernblick durch die dicksten Urwälder gestattete. Fast nur mehrstündiges Nadelholz ragt tief in die Höhe, selten untermischt mit Buchen und die Bäume stehen so dicht zusammen, daß kaum ein Lichtstrahl durch diese großartigen Waldhöden fällt. Aber wild schaut es in diesen Wäldern aus; Taufende von Stämmen sind kreuz und quer übereinander gefallen, megenals Biabucte über die Straße bildend, unter denen der Marsch hindurchführt. Nirgends eine Spur von Anbau, kein Stück Feld, keine Bewohner. Unheimlich muß es dem eisam Reisenden in dieser grandiosen Scenerie sein, die ihresgleichen schwerlich in Europa findet.

Das Steigen will kein Ende nehmen; schon sind wir über 4000 Fuß hoch und noch ist kein Ende der Serpentin abzusehen. Da endlich ein ganz steiler Abstieg, wir erreichen eine große Schlucht, welche ein immerer Waldbrand ausgehöhlet, und aus den schwarzen gefallenen Stämmen steigen noch dicke Rauchwolken hervor. Wir verlassen diesen Punkt und erreichen „Konjst Grob“ (das Grob des Pferdes), so genannt, weil einst ein Courier von Stambul nach Cojica, welcher am siebenten Tage an diesem Punkte anlangte, hier sein gestütztes Pferd begrub. Nach einer halben Stunde sind wir in Sotelo-Borje, der heutigen Grenze des Paschaliks Novi-Bazar. Eine Karaula und ein Han stehen hier in der Waldwildnis, und wir sehen die ersten Bewohner auf der ganzen Straße. Der speculative Handshier hat schon Kammern gebietet und Getränke angeschafft, die er den Truppen verkauft. In unserem Gefolge befinden sich zwar auch „Pevljaci“, d. h. Bewohner von Plelje, aber es sind diese Christen, welche bisher in Montenegro in Kriegszustand standen und nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten. Jetzt benützen sie die Gelegenheit mit unseren Truppen.

Die Straße ist von der Grenze ab und auch theilweise schon früher mit den berückigten türkischen Kugelhülsen (Kulboms) gepflastert, die fauchig nur Tragthieren das Gehen ermöglichen. Die Waldbrände mehren sich; an allen Ecken und Enden finden sich verholzte Stellen und auch der helle Brand schlägt an mehr als zehn Plätzen empor. Ein wundervolles Bild bietet sich aber unseren Blicken. Nach keiner Seite ist die Fernsicht gehemmt; links die herrliche Hügel-Landschaft, mehr als zwanzig immer höher und tiefer aufsteigende Terrassen bildend, vor uns einen neuen hohen Aufstieg mit dichtem Waldwuchs; im Thale der kleine Ort Careva-Boba, rechts aber wieder Täler und Berge, welche im Hintergrunde die noch mit dichtem Schnee bedeckten Bergriesen Montenegros abschließen. Wir sehen von unserem Standpunkte aus die „Schwarzen Berge“ in unschätzbolles Weiß gehüllt; sie sehen nicht aus, als kämpten sich so viele blutige Gesichter an diese Felsen.

Die 4150 Fuß hoch gelegene Karaula-Groob, gestra noch der Aufenhaltsort von 30 Nigams, ist verlassen; ruhig stehen auch die Sommerhütten da, nur eine Kage hat sich nicht bewegen gefunden, den liebgewordenen Ort zu verlassen. Nun sind wir nahe an unserem heutigen Ziel. Wir kommen nach Han Kowak, einem Gasthause auf einer 4200 Fuß hohen Höhe. Sofort wird das Feind-Telegraphennetz im Freien etablirt und es gehen die Nachrichten nach Wien, daß bis jetzt kein Schuß im Paschalik gefallen ist. Auch von Plelje anlangende Kundschafter bringen beruhigendere Nachrichten. Bewohner aber auch hier noch wenig zu sehen.

Um 1 Uhr war das Bivouak bezogen. Herzog von Württemberg reitet nach Cojica zurück; wir Correspondenten aber sind durch die Freundlichkeit des Generalmajors Kiliès in einer Weise gut aufgehoben, daß uns nichts zu wünschen übrig bleibt.

Aus Brieupolje wird unterm 14. d. berichtet: „Heute um 11 1/2 Uhr wurde Brieupolje als dritter und letzter Garnisonsort von unseren Truppen friedlich besetzt, und hemit erscheint die Occupation des Lim-Gebietes vollendet. Unsere Colonne, welche gestern früh Plelje verließ und in Karaula Jabula übernachtete, wurde heute, eine Wegstunde vor Brieupolje, von dem Kaimakan und einer aus mehreren Begs und angehenden Christen bestehenden Deputation dieser Stadt feierlich begrüßt. Eine Viertelstunde vor Brieupolje empfing uns der Commandant der türkischen Truppen in entgegenkommender Weise und protestirte nur gegen Besetzung des am rechten Lim-Ufer gelegenen Stadthülses. General Kiliès aber berief sich auf die Conventions- und Commissions-Beschlüsse und ließ gegen die Einsprache den Ein- und Durchmarsch unserer Truppen durch die Stadt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen vollziehen. Vorhuth und Plantendungen der Colonne hatten sich mittlerweile auf den Brieupolje einschließenden Höhen festgesetzt und unseren Einmarsch vollkommen g-fikert. Eine Seitencolonne, gebildet aus zwei Compagnien des 25. Jäger-Bataillons unter persönlicher Commando des Hauptmannes Grivicic, durchwatete bei Kolovrat den rufenden Lim und besetzte die Höhen östlich von Brieupolje. Hauptmann Bauer dieses Bataillons war der Erste, der an d.r Spitze seiner Compagnie den Fluß passirte. Die Hauptcolonne, an deren Spitze Kiliès tritt, überquert den Lim mit Benutzung der Brücke. Von den türkischen Truppen mit allen militärischen Ehren empfangen, durchzog die Colonne das Städtchen. In der Mitte des Ortes stiegen wir auf den Divanidar Pasha-König, der, mit einem Bataillon Parma-Infanterie von Priboj kommend, gleichfalls zur Besetzung Brieupoljs hier eintraf. Die Bevölkerung zeigt sich freundlich; die türkischen Gewölbe waren offen, die der Christen wegen des Sonntags geschlossen. Der größte Theil unserer Truppen lagert am linken Lim-Ufer. Die einschließenden Höhen sind theilweise von uns, theilweise von türkischen Truppen besetzt.“

Während des Marsches von Plelje passirten wir türkische Truppen-Detachements, welche längs des Weges lagerten. Die hiesige türkische Besatzung sammt derjenigen der nächsten Umgebung besteht aus circa 16 Compagnien.

Brieupolje liegt im ziemlich eingegengten Lim-Thale zu beiden Seiten des Flusses, der Hauptstidtheil und das türkische Viertel am rechten Ufer. Die Stadt besteht aus meist elenden Hütten mit 3000 Einwohnern; dessenungeachtet wird die Bequartierung größtentheils bei Christen durchgeführt werden. Der Lim führt bedeutende Wassermassen, hat eine Breite von 80 Schritt und ist nur an gewissen Stellen durchwatbar.

Morgen wird der Herzog von Württemberg von Priboj hier erwartet. Er dürfte Vereinbarung bezüglich des Rückzuges der türkischen Truppen oder gemeinschaftlicher Besetzung der Garnisonsorte mit Priboi Pasha, der augenblicklich in Priboj weilt, getroffen haben. Uebermorgen marschiren alle Truppen, die nicht als Garnison hier verbleiben, zurück.

Brieupolje, 15. September. Der Herzog von Württemberg und Priboi Pasha treffen hier heute Mittags von Priboj ein, um die noch bestehenden Differenzen bezüglich der gemeinschaftlichen Besetzung zu beseitigen. Gegenwärtig sind alle militärisch wertvollen Höhen, mit besonderer Rücksichtnahme auf unsere Verbindung mit Plelje und Priboj, besetzt. Die unter persönlicher Leitung des General Kiliès mit

„Nie! Niemals! Wörder!“ schrie Vera. „Beinzeht! Ich habe alle als Soldat! Ich bin kein Wörder und auch kein Verräther. Viel eher könnte der Verräther eine gewisse Dame treffen, die unter schänder Verleugung ihrer Nationalität einen polnischen Rebellen unterstützen wollte. . . Nun, ich könnte der Petersburger Gesellschaft eine hübsche Geschichte erzählen, doch ich lasse Ihnen zur Ueberlegung Zeit, weil ich Ihren Vater nicht vorzeitig ins Grab bringen möchte. . . Verstehen Sie wohl, Fürstin, Ihre Ehre ist meiner Discretion verfallen.“

„Ehender!“ rief Vera. „Ich bin begierig, ob Sie die Ehre Ihres Hauses höher schätzen als die Liebe eines für den Galgen reifen Aufrührers.“

Vera versant abermals in eine tiefe Ohnmacht. Der Arzt theilte nun dem Grafen den von Katharina entworfenen Befreiungsplan mit, der des Grafen Flucht ins Ausland ermöglichen sollte. „Wunderbares Schicksal!“ sprach der Graf gedankenvoll. „Ich, ein gefangener Injurgent, bin der Gegenstand zarterster Sorgfalt zweier Russinnen! O, Vorsehung!“

„Ja, Vorsehung der Liebe!“ murmelte der Doctor. „Und wie wollen mich die beiden schwachen Mädchen aus diesen Mauern, durch eiserne Thüren und zahlreich Wachen hindurchführen?“

„Nun, der Liebe und dem Golde ist nichts unmöglich,“ versetzte phlegmatisch der Arzt. „Zurächst müssen Sie wissen, mein lieber Graf, daß man mit Ihnen weit mehr Ceremonie machen wird, als mit uns gemeinen Leuten. Sie waren Major in russischen Diensten, somit wird zu Ihrer Verurtheilung ein aus höheren Militärs bestehendes Kriegsgericht zusammentreten. Zu diesem Ende erwartete man Ihre Genesung und die Ankunft des Generals Krontow, der nun mit seiner Division eingerückt ist. Obgleich ich Ihren Zustand noch als sehr bedenklich darstelle, werden diese Herren doch nicht umhin können, Ihre Gesundheit hinlänglich gut für den Galgen zu finden. Uebrigens sind die Gefangenen, welche schon vor uns hier waren, zum größten Theile auf der Promenade nach Sibirien, die Uebrigen aber durch den Beistand zahlreicher Hände in



